



Roland Pauler (Autor)

Karl der skrupellose Große

Das Ergebnis von zwei Jahrhunderten Fehlinterpretation im
Bann des Nationalismus



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/8425>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

Der gewissenlose Vater Europas

2014 wurde der zwölfhundertste Todestag Karls des Großen begangen. Der Kaiser stand im Zentrum eines unglaublichen Medienrummels. Die bedeutendsten Historiker haben Biografien über ihn verfasst, in Aufsätzen und Artikeln wurde seiner gedacht, seine Geschichte verfilmt und im Fernsehen ausgestrahlt. Gezeichnet wurde das Bild eines Mannes, der jegliche Moral seinem Willen zur Macht untergeordnet hat und dadurch zum Vater Europas, ja des gesamten Abendlandes geworden war.

Welch ein Vorbild, der Namensgeber des Internationalen Karlspreises von Aachen! Kurt Pfeiffer hat 1949 als Repräsentant der Aachener Bürgerschaft dessen Zielsetzung wie folgt formuliert: »Der Karlspreis wirkt in die Zukunft, er birgt gleichsam eine Verpflichtung in sich, aber eine Verpflichtung von höchstem ethischem Gehalt. Er zielt auf freiwilligen Zusammenschluss der europäischen Völker, um in neu gewonnener Stärke die höchsten irdischen Güter – Freiheit, Menschlichkeit und Frieden – zu verteidigen, den unterdrückten und Not leidenden Völkern wirksam zu helfen und die Zukunft der Kinder und Enkel zu sichern.«¹

Hat er das angesichts der Persönlichkeit, die wir seit dem 19. Jahrhundert vor Augen haben, ernst gemeint? Typisch für das Bild, das uns Historiker, Journalisten und Filmemacher überliefert haben, sind folgende Zitate aus dem Aufsatz „Karl der Große – 748-814“ aus der als seriös geschätzten Zeitschrift Geo Epoche²: »Es ist keine Verwünschung Karls über diese Teilung überliefert, kein einziges Zorneswort. Man kann das, was Karls Geist bewegt, nur durch seine Taten erahnen, nicht durch seine Worte: Denn drei Jahre später ist die Familie seines Bruders so gut wie ausgelöscht.« Der Leser wird sofort an Bruder- und Verwandtenmord aus Machtgier denken und seine Vermutung durch zwei angesehene Historiker bestätigt finden.³

Zu Karls Ehen liest man dort auf der Basis der neuesten Darstellungen: »Karl hat zudem seine erste Gattin Himiltrud ins Kloster abge-

¹ <https://www.karlspreis.de/de/>

² Nr. 70, 2014, S. 26-41. Bede Zitate auf S. 30.

³ Jarnut, Bruderkampf, S. 176; Richter, Die lange Machtergreifung, S. 58.

schoben statt ihrer eine Tochter des Langobardenkönigs in Norditalien geheiratet. Die Prinzessin, deren Name kein Chronist überliefert, bedeutet ihm nichts. Die Ehe ist für Karl nicht mehr als ein strategisches Bündnis mit einem mächtigen König an der Südgrenze der Territorien seines Bruders. Denn irgendwann könnten er und Karlmann Heere gegeneinander schicken.« ... <Karlmanns Tod führt zu einer politischen Wende> ... »Damit aber ist das Bündnis mit den Langobarden für Karl wertlos geworden. Und so schickt er die Langobardenprinzessin wie eine nutzlos gewordene Sache zurück an ihren Vatershof – und nimmt eine junge Adelige zur Gemahlin, deren Vater großen Einfluss im ehemaligen Reichsteil seines Bruders besitzt.«

Ähnlich Johannes Fried, einer der international renommiertesten deutschen Mediävisten, in einem Interview für ZEIT Geschichte⁴: »Karl erkor seine Frauen, übrigens gegen das kirchliche Eherecht, nach dem Kalkül der Macht – und er verstieß sie, wenn es ihm opportun schien.«

All das findet man auch in dem dreiteiligen Doku-Drama »Karl der Große – Der Kampf um den Thron« (1/3), das in Arte und ZDF ausgestrahlt wurde.⁵ Als Kommentatoren haben u.a. Matthias Becher, Johannes Fried, Rudolf Schieffer, der ehemalige Präsident der Monumenta Germaniae Historica, und Martina Hartmann, die gegenwärtige Präsidentin der Monumenta Germaniae Historica, sowie andere Historikerinnen und Historiker dem Film mit seinen dramatischen Kriegs- und Liebesszenen durch ihre Autorität als weltweit anerkannte Wissenschaftler Glaubwürdigkeit verliehen.

Fried hat in dem Film kritisch angemerkt, der vermutete Brudermord sei sehr unwahrscheinlich, weil es keine zeitgenössischen Quellen für ihn gibt. Verschwiegen hat er allerdings, dass es auch für die Scheidung von Karls erster Frau Himiltrud keine einzige zeitgenössische Quelle gibt und dass der dramatisch ausgeschmückte Streit zwischen den Brüdern und der bevorstehende Bruderkrieg den Darstellungen ausnahmslos allen Quellen der Karolingerzeit widerspricht.

⁴ 6/2019 (Karl der Große. Glaubenskrieger, Despot, Reformers: Der mächtigste Kaiser des Mittelalters, S. 25.

⁵ Das Dokudrama ist auf YouTube unter folgendem Link zu finden: <https://www.youtube.com/watch?v=8XLJPreFYR4> (Stand 29.03.2021).

Eine der Lichtgestalten der europäischen Geschichte wurde gegen die Aussagen der Zeitgenossen als ein Mann dargestellt, der skrupellos nach Macht giert. Besorgt um seine Aufwertung als Herrscher, strebte er nach dem Kaisertum und hatte zu diesem Zweck vielleicht sogar seine Finger bei einem Attentat gegen Papst Leo III. im Spiel.

Karl der Große war nicht nur eine historische Persönlichkeit, sondern seit Einhards Lebensbeschreibung ein Mythos. Max Kerner hat in seinem Buch »Karl der Große. Leben und Mythos« sehr eindrucksvoll die Vielfalt und Wirkungsmacht des Karlsbildes in Vergangenheit und Gegenwart beleuchtet. Er stellte fest, »daß Karl der Große in seiner Zeit wie auch in seiner Nachwirkung nur von einer Mittelalterforschung erschlossen werden kann, die ihrerseits immer auch zeitgebunden ist.«⁶ Der Blick auf ihn ist mithin ein Spiegel für die Geisteshaltung der Betrachter.

Passend dazu Fried über die Rolle des Historikers angesichts der Quellen: »Jetzt fällt der deutende Historiker über die Vergangenheit her, um sie je nach eigener Erfahrung neu zu formen. Kann er aus dem fixierten Moment jenes Fließens erkennen, dem er selbst, seine Quellen, sein Werk unterliegen? Kann er selbst dem Fluss entrinnen, in dem es ihn treibt?«⁷

Zu welch unterschiedlichen Fantasien Betrachter derselben karolingischen Quellen verführt werden können, hat Max Kerner gezeigt: »In der Reihe der Karlsbilder in Vergangenheit und Gegenwart ist das Bild des großen Europäers das jüngste und aktuellste. Daneben stehen jene religiösen Überhöhungen und politischen Indienstnahmen, jene symbolischen Verformungen und interessengeleiteten Inszenierungen, die Karl den Großen zum idealen Herrscher des Mittelalters machten und ihn als heiligen Bekenner des christlichen Glaubens, als antimuslimischen Heros und als germanischen Recken zeigen. Daneben wird er zum Gründungsvater Frankreichs und zu einer nationalen Heilsfigur, aber auch zu einem Sachsenschlächter und undeutschen Vorfahren stilisiert.«⁸

⁶ Kerner, Karl, S. 15.

⁷ Fried, Papst Leo III., S. 284. Ähnlich schildert Schieffer die Rolle des Historikers angesichts der zeitgenössischen Quellen, Das Attentat, S. 76.

⁸ Kerner, Karl, S. 19.

Mir hat sich der Eindruck aufgedrängt, dass an dem 2014 präsentierten Bild von Karl als skrupellosem Machtmenschen anscheinend nicht gerüttelt werden darf, denn 2009 habe ich in dem Buch »Karl der Große. Der Weg zur Kaiserkrönung« dargelegt, dass die Einbeziehung der Aussagen zeitgenössischer Quellen bei der Darstellung einiger Geschehnisse andere Szenarien plausibler machen könnten als die, die seit über einem Jahrhundert als Wissen verbreitet werden. Es ist in der Reihe »Geschichte erzählt« (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) erschienen, die u.a. für Geschichtsstudenten gedacht ist.

Diese sollen offensichtlich nicht mit Zweifeln und Kritik an den tradierten Forschungsmeinungen konfrontiert werden. Rudolf Schieffer († 2018), als Präsident der *Monumenta Germaniae Historica* einer der renommiertesten und einflussreichsten Mittelalterhistoriker der Welt, als Kenner ausgewiesen durch zahllose Veröffentlichungen zu Karl, schrieb über das Buch folgende Rezension: »Für ein breiteres Publikum zeichnet P. knapp und gut lesbar das Ereignis von 800 mit seinen langfristigen Voraussetzungen und den unmittelbaren Veranlassungen nach und geht auch noch auf die historischen Folgen ein. Das Taschenbuch, das sich immer wieder auf Zitate aus übersetzten Quellen und der aktuellen Literatur stützt, könnte als einführender Überblick empfohlen werden, wenn es nicht mehrfach einen Hang zu recht exzentrischen Thesen zeigte (S. 45 f.: keine Ehe Karls mit der Langobardenprinzessin, S. 87 f.: Leo III. als Auftraggeber des Attentats auf sich selbst, S. 113 ff.: Karl Kaiser wider Willen).«⁹

Mit diesem Verdikt hat er das Buch zumindest für Studenten nicht aufgrund von Argumenten, sondern aufgrund seiner Autorität ‚auf den Index gesetzt‘, denn die werden über die verbindliche Sichtweise geprüft. Das Buch ist zweifellos eine prüfungserfolgsgefährdende Schrift. Nur kein kritisches Denken einreißen lassen! Allein mit dieser Devise konnte es meines Erachtens zu dem Bild Karls des Großen kommen, mit dem heute die Köpfe gestempelt sind.

Schieffers Wortwahl ‚Thesen‘ war übertrieben: Ich hatte z.B. hinsichtlich des Attentats auf Leo III. die bisherigen äußerst verworrenen

⁹ Deutsches Archiv 66 (2010) S. 283.

Mutmaßungen vorgestellt und angemerkt: »Genauso wenig widerlegen lässt sich die meines Wissens bisher noch nie aufgestellte Theorie, dass Papst Leo III. selbst das Attentat in Auftrag gegeben hat. ... <einige Motive, die dafür sprechen könnten> ... Mit etwas Fantasie lassen sich ohne Frage noch weitere ‚unwiderlegbare‘ Versionen finden.«

Hatte er so empfindlich reagiert, weil ich tiefeschürfende wissenschaftliche Arbeit und deren Ergebnisse, darunter die seiner eigenen Publikationen, ironisierend in Frage gestellt und zum kritischen Lesen der Quellen ermuntert hatte? Hatte ich vielleicht sogar ein Tabu gebrochen? Seine Kritik hat mich angestiftet, die »exzentrischen Thesen« anhand der Quellen eingehend zu überprüfen. Das hat mich zu neuen unbeweisbaren »exzentrischen Thesen« geführt.

Bewiesen habe ich allerdings in zwei Büchern¹⁰, dass die von ihm zum Dogma erhobenen Erkenntnisse auf Darstellungen beruhen, die allein aus der Geisteshaltung der Historiker vom 19. Jahrhundert bis zum Dritten Reich zu erklären sind. Die Aussagen karolingischer Quellen, die in den Monumenta Germaniae Historica in jahrzehntelanger, mühevoller Kleinarbeit kritisch ediert worden sind, wurden sogar von Mitarbeitern und Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica bestenfalls nicht beachtet, meist korrigiert, ja sogar in ihr Gegenteil verkehrt, wenn sie den Darstellungen berühmter Historiker widersprachen. Diese wiederum wurden als Glaubenssätze behandelt, denen anscheinend eine Art Unfehlbarkeitsanspruch innewohnt. Durch Schieffers Rezension ist mir erstmals die nahe Verwandtschaft der Geschichtswissenschaft zur Theologie bewusst geworden. Es geht beiden um Glaubensfragen.

Im Gegensatz zu dem kleinen Überblicksbändchen, über das mehrere, meist positive, Besprechungen geschrieben wurden¹¹, wurde keines der nach wissenschaftlichen Regeln geschriebenen Bücher rezensiert, meine Thesen wurden totgeschwiegen. Hatte ich mich allzu kritisch und fundiert mit den Quellen und der Arbeitsweise berühmter Historiker vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart auseinandergesetzt?

¹⁰ Rufmord an Karl dem Großen. Bruderstreit und Ehescheidungen. Ein Irrtum der Forschung; Der Überfall auf Papst Leo III. in Quellen und Forschung. Ein Kriminalfall wird neu aufgerollt.

¹¹ Um nur zwei Beispiele aus dem Internet zu nennen: Jürgen Wolf, Fern von Trivialität und Hyperkomplexität, <https://literaturkritik.de/id/18882>; Max Kerner, in: <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-12862>.

Auf das Problem des Fortlebens von Geschichtsdarstellungen, die allein aus dem Geist des 19. Jahrhunderts zu erklären sind, hatte ich schon 1996 in einem Aufsatz über die Wahl König Konrads III. hingewiesen. Er ist in der damals von Schieffer und Fried herausgegebenen Hauszeitschrift der *Monumenta Germaniae Historica* erschienen, dem Deutschen Archiv.¹² Die Wahl wurde von Historikern des 19. Jahrhunderts als ‚Staatsstreich‘ angesehen. Sie hätten lieber Heinrich den Löwen auf dem Thron gesehen, weil der den Einfluss Deutschlands im Osten verstärkt hätte, statt die Kräfte des Reichs in Italien zu vergeuden. Um Zweifel an der Unrechtmäßigkeit der Wahl auszuräumen, haben Historiker der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eigens ein Königswahlrecht für das 12. Jahrhundert erfunden.

Meine auf der Basis einer Neuinterpretation der Quellen entstandenen damaligen exzentrischen Thesen, die die Rechtmäßigkeit der Wahl aufzeigten, sind mittlerweile zwar in Fachkreisen anerkannt¹³, aber es ist nie über den Aufsatz und vor allem nie über das Problem der unkritischen Übernahme von Ansichten aus nationalistisch geprägten Zeiten diskutiert worden. Das wäre aber dringend nötig, weil Geschichtswissen Bewusstsein schafft – andernfalls wäre es unnützer Ballast für das Gehirn.

In einer Collage aus Quellen- und Forschungsaussagen werde ich darlegen, was Geschichtsforscher seit dem 19. Jahrhundert aus zeitgenössischen Quellen herausgelesen haben, welche Geisteshaltungen unser heutiges Bild von Karl dem Großen geschaffen und welche es aufrechterhalten haben. Angesichts der von Fried und Kerner dargelegten Bedingungen historischer Forschung werde ich nicht die übliche unpersonliche, objektive Forschung vorgaukelnde Art der Darstellung verwenden, sondern schreibe bewusst im Ich-Stil. Geisteswissenschaftliche Forschung ist nie objektiv, sondern hängt stets von der Geisteshaltung und der Interessenlage der Forschenden ab.

¹² War Konrads III. Wahl irregulär? *Deutsches Archiv* 52 (1996) S. 135-159.

¹³ Zur veränderten Beurteilung der Königswahl: Schneidmüller, *Die Welfen*, S.174 und Görich, *Die Staufer*, S.29.

Der Bruderstreit

Die zeitgenössischen Quellen

Nur drei Zeitzeugen haben konkrete Nachrichten hinterlassen, die auf Auseinandersetzungen zwischen den Brüdern hinweisen oder dahingehend interpretiert worden sind, weil in ihnen die Wörter ‚Hass‘, ‚Nachstellungen‘, ‚Feindschaft‘ vorkommen:¹⁴

Die einzige Quelle, die ausdrücklich Streit erwähnt, ist ein Brief Papst Stephans III. aus dem Jahr 769 oder 770 an die Brüder: Er freute sich darin, dass Gott sein Flehen erhört und die vom Teufel gesäte Zwietracht zwischen den Brüdern beendet habe, worüber Himmel und Erde frohlocken und der Teufel trauert. Streit und Versöhnung sind verbal übersteigert, ohne dass der Papst irgendwelche Einzelheiten des realen Geschehens nannte. Er war durch Gesandte und per Brief von den Brüdern über ihre Rückkehr zu brüderlicher Eintracht und Liebe informiert worden.¹⁵

Circa 775 schrieb der nur durch diesen Brief bekannte Cathwulf an Karl, Gott habe ihn über alle anderen ausgezeichnet, weil er ihn vor den Nachstellungen seines Bruders bewahrt habe, »wie man es von Jakob und Esau liest.«¹⁶ Da der Brief etwa vier Jahre nach Karlmanns Tod geschrieben worden ist, belegt er, dass ein eventueller Streit, den Cathwulf mit keinem Wort erwähnte, nicht bis zu Karlmanns Tod gedauert haben kann: Jakob und Esau versöhnten sich.

Als Zeichen der Gottgefälligkeit betonte er, dass Karl das Reich mit seinem Bruder geteilt und Gott es ihm ohne Blutvergießen insgesamt übertragen hatte. Auch das Langobardenreich und Pavia mit all seinen Schätzen hat er ohne Blutvergießen gewonnen, weil alle vor ihm geflohen

¹⁴ Ausführlicher mit Quellenbelegen in: Pauler, Rufmord, S. 17-22.

¹⁵ Codex Carolinus, Nr. 44, S. 558-560.

¹⁶ Cathwulf Brief, S. 502. Versöhnung Genesis 33, Jakobs Betrug ebd. 25 und 27.

sind. Gott legte ihm all das in den Schoß, wie einst dem Josua das Westjordanland und die Stadt Jericho, die nach Gottes Willen zerstört und deren Bewohner samt Tieren niedergemetzelt wurden (AT Josua 6).

Wie steht es um die Glaubwürdigkeit im Hinblick auf die aus seiner Darstellung zu erschließenden Fakten? Hans Hubert Anton reihte den Brief unter die karolingischen Fürstenspiegel ein, er galt ihm als »wahre Fundgrube für den christlich heidnischen Synkretismus im Königsbild der Insularen.« Dieter Hägermann bezeichnete ihn als »geschwätzig anbietendes Lehrschreiben«.¹⁷

Cathwulfs Aussagen wurden in den *Regesta Imperii* (2. Aufl. 1908) und spätestens seitdem von allen Historikern als Zeugnis dafür herangezogen, dass der Streit in einen offenen Krieg zu münden drohte.¹⁸ Vielleicht wurde diese Deutung dadurch verursacht, dass Esau mit vierhundert Mann unterwegs war, als er sich zu Jakob begab, der ihn um sein Recht als Erstgeborener betrogen hatte. Der warf sich siebenmal zu Boden, als er sich dem Bruder näherte. Esau lief ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, umarmte und küsste ihn. Jakobs Gesten kann man als Ehrfurcht vor dem Erstgeborenen, aber auch als Furcht vor der Rache des Bruders interpretieren. Esau war der Gütige, der verzieh. Haben sich die bisherigen Interpreten des Schreibens je die Mühe gemacht, im Alten Testament nachzulesen? Mühlbacher, der Herausgeber der *Regesta Imperii*, war Theologe!

Ich vermute, das Wort „Nachstellungen“ genügte, die Fantasie zu beflügeln. Die Zeiten des Duells wegen verletzter Ehre waren Ende des 19. Jahrhunderts nicht überwunden, Beleidigungen und Nachstellungen hatten nach dem adeligen Standesethos Rache und Krieg zur Folge. Karls Antwort auf Nachstellungen durfte nur Krieg sein! Cathwulfs Beschreibung Karls als eines von Gott gewollten, gütigen Herrschers des Franken- und Langobardenreichs dürfte aus dieser Geisteshaltung heraus umgedeutet worden sein. Dessen Parallelisierung Karl/Karlmann und Jakob/Esau ließ

¹⁷ Anton, *Fürstenspiegel*, S.75-79; Hägermann, *Karl der Große*, S. 82.

¹⁸ *Regesta Imperii* Nr. 128 a: »Entzweiung mit Karl, die in offenen Krieg auszubrechen droht. V. Karoli c. 3 vgl. das Schreiben Cathwulfs an Karl Ep. Carol. no 1 Jaffé Bibl. 4,337, M. G. Ep. 4,502, Abel-Simson *Karl d. Gr.* 97. ...«.

gar manchen Historiker sogar vergessen, dass im Frankenreich bis zum Ende des 9. Jahrhunderts ein Reich unter allen Söhnen geteilt wurde.

Der dritte Zeitzeuge ist Einhard. Er hat mit seiner hundertfach kopierten und als Quelle benützten *Vita Karoli Magni* das Karlsbild bis heute geprägt, obschon bereits den Geschichtswissenschaftlern des 19. Jahrhunderts klar war: seine Aussagen sind nicht für bare Münze zu nehmen. Das Werk ist Literatur, der Autor folgte literarischen Vorbildern und fühlte sich allein seiner Interpretation von Wahrheit verpflichtet. Außerdem wurde er zu der Zeit geboren, zu der der Bruderstreit getobt haben soll.¹⁹

Seine Eltern, ostfränkische Adelige, gaben ihn ins Kloster Fulda. 794 kam er an den Hof Karls des Großen, wurde 796/797 Mitglied des Hofkreises und mit der Zeit zu einem der engsten Vertrauten des Königs. Nicht nur die Glaubwürdigkeit seiner Nachrichten ist umstritten, sondern auch die Entstehungszeit des Werkes: McKitterick²⁰ vermutete, sie sei wenige Jahre nach Karls Tod entstanden, Matthias Tischler sprach sich für die Jahre 827 oder 828 aus.²¹ Widerlegt ist weder Heinz Löwes Ansicht, Einhard habe das Werk erst nach 833 geschrieben²², noch die Karl Krügers, es sei anfangs der 20er Jahre entstanden, spätestens 823.²³ Datiert wurde aufgrund vermuteter Zusammenhänge mit dem Zeitgeschehen. Ich sympathisiere mit Tischlers These, Einhard habe Ludwig den Frommen davon abhalten wollen, seine Nachfolgeordnung (829) umzustoßen, weil sie passend zu meiner Untersuchung die Beziehungen der Brüder zueinander in den Vordergrund stellt.

Einhard erwähnte Karlmann ausschließlich in folgenden Kapiteln und in folgendem Zusammenhang:

Kapitel 3: Nach dem Tod des Vaters teilten die Brüder das Reich und bewahrten die Eintracht, obwohl viele Große aus Karlmanns Reichs-

¹⁹ Zu Einhard, dem Charakter und der Aussagekraft seines Werkes siehe: Wattenbach-Levison, *Geschichtsquellen* 2, S. 266-278; Kerner, *Karl*, S. 73-80; Hartmann, *Karl*, S. 13-16; McKitterick, *Karl*, S. 19-32; Tischler, *Einhard's Vita*.

²⁰ McKitterick, *Karl*, S. 19-32. Mayke de Jong, *The Penitential State*, S. 6-72 schließt sich ihrer Auffassung an.

²¹ Tischler, *Vita*, Bd. 1, S.151-240. Wilfried Hartmann *Karl der Große*, S. 13 scheint von Tischlers Argumentation überzeugt. Weinfurter, *Karl der Große*, S. 23-25 legt sich vorsichtshalber nicht fest, da es für alle Datierungen Argumente gibt.

²² Wattenbach-Levison, *Deutschlands Geschichtsquellen* 2, S. 274 f.

²³ Krüger, *Neue Beobachtungen*, S. 49-61.

teil den Bund zu trennen suchten und sie miteinander in Krieg verwickeln wollten.²⁴

Kapitel 5: Karlmann leistete die für den Aquitanienfeldzug versprochene Hilfe nicht.²⁵

Kapitel 18: Karl teilte nach des Vaters Tod das Reich mit seinem Bruder und ertrug dessen Feindschaft und Hass mit so großem Gleichmut, dass es jedermann ein Wunder schien, dass er sich von ihm nicht zum Zorn reizen ließ.²⁶

Zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild:

- Der Papst freute sich 769 oder 770 über das Ende von Streit.
- Cathwulf sprach (ca. 775) von Karlmanns Nachstellungen, vor denen Gott Karl bewahrt hat, erwähnte mit keinem Wort Streit und schrieb eindeutig mit der Intention, Karl als gütigen Herrscher und seine Herrschaft als gottgewollt darzustellen.
- Einhard berichtete über Große aus Karlmanns Reich, denen es nicht gelang, die Eintracht der Brüder zu stören, und über Karls grenzenlose Geduld gegenüber dem hasserfüllten Bruder, aber nichts über einen Streit und schon gar nichts über einen geplanten Krieg.

Wie ist es den berühmtesten Historikern der Neuzeit gelungen, auf der Basis dieser Aussagen das Szenario eines Bruderstreits zu entwickeln, der von Jugend an bis zu Karlmanns Tod dauerte, fast zum Bruderkrieg und sogar zum Brudermord führte und das Frankenreich politisch derart lähmte, dass Karl erst nach dem Tode seines Bruders Italien erobern konnte? Es scheint mir kaum möglich, die Genialität der Forschungsarbeit und der Geistesblitze, die solches ermöglichten, entsprechend zu würdigen.

²⁴ Einhardi Vita Karoli Magni, c. 3, S. 6; Rau, Quellen, S. 170 f. (mit Übersetzung).

²⁵ Einhardi, Vita Karoli Magni, c. 5, S. 7; Rau, Quellen, S. 170 - 173 (mit Übersetzung).

²⁶ Einhardi, Vita Karoli Magni, c. 18, S. 22; Rau, Quellen, S. 188 f. (mit Übersetzung).